

„American Plan.“

Von Willem Schürmann. Uebersetzung aus dem Holländischen von G. Liden. Wenn ich irgendwo bin, so ich mich glücklich fühle, mit Menschen um mich her, die ich gern habe, dann denke ich nicht an Fortgehen, sondern bleibe, bis der Reiz ganz und gar ausgekostet ist; denn glückliche Augenblicke sind so selten, daß man sie nicht überflüssig vorbegehen lassen darf. Wenn ich mich irgendwo glücklich gefühlt habe, dann bin ich später dorthin zurückgekehrt, um ohne den Freund oder die Freundin noch einmal den Platz zu sehen, wo ich mich zufrieden fühlte, noch einmal in das Licht zu stehen, das uns mit seiner warmen Gluth beschien, das Zimmer, die Möbel, die ganze Umgebung noch einmal zu sehen, die das Glück uns damals leicht verhallte. In Amerika lernte ich einen Schauspieler kennen, einen berühmten Komiker, bei dessen Auftritten das Publikum schon lange vor Eröffnung der Kasse an den Eingängen des Theaters Dancie bildete. Wir wurden plötzlich Fremde. Er erzählte von seinen Reisen von einer Stadt in die andere, und wie er Abend für Abend daselbst gespielt, „Erminie“, ein dummes Singpiel, in dem er die Rolle des Bogabunden gäbe, und wie ihn diese alberne Operette langweilte. Aber das Publikum will das wissen Sie, ich habe es mit etwas Ernsthaftem versucht, und es ging nicht... ob es mir lag oder an den Menschen... ich weiß es nicht... es war ein Fiasko... ich glaube, daß es meine Schuld ist... ich bin nicht der Mann für das Ernsthafte... ich habe mein Gesicht gegen mich... wenn sie mich sehen, lachen sie schon... es ist sehr fatal, wissen Sie, denn ich bin bei Gott nicht lustig... ich liebe das Schöne, ich habe Verstand für das Schöne... vor einem guten Witze kann ich Stundenlang stehen... über einem Gedicht von Poe verhafte ich mein Witzgeflügel... und ich bin in die Welt lanciert, um komische Dinge zu thun, um in einem wahnwitzigen Anzug mit einem Gesicht wie ein Mann auf die ungeschickteste Weise von der Welt eine Treppe herunter zu fallen. „Das ist heuchellich.“ „Ich spiele jetzt schon seit vier Jahren „Erminie“... es ist jeden Abend ausverkauft... jeden Abend falle ich die Treppe hinunter... dummes Witzgeflügel... jeden Abend lachen die Menschen wie besessen... Das einzige Gute daran ist, daß ich viel Geld damit verdiene... für das Geld kaufe ich Gemälde... ich habe schon eine schöne Sammlung... holländische Kunst... besuchen Sie mich doch mal... ich möchte mit Ihnen gern diekerle bepreden... ich habe Holland gern... ich schwärme für Holland... für das herrliche schöne grüne Land.“ Wollen Sie mich heute Abend spielen sehen? ... oder nein, kommen Sie lieber nicht... Wenn Sie kommen, dann müßten Sie hinter den Kulissen bleiben... und wenn Sie dann flüchten hören, dann denken Sie sich, daß ich etwas Schönes gespielt habe... Er blühte mich mit seinem Komikergeflügel sehr ernsthaft an, aber es lag etwas Komisches in seinem Ernst. „Sie lachen“, sagte er... „Sagen Sie nicht nein... Wenn ich etwas sage, lacht jeder... O Gott, wie mich das langweilt!... ich möchte, ich könnte anders aussehen... aber wenn ich anders auskäme, würde ich meine Gemälde nicht haben, eine herrliche Gesichts...“ Wir schlenderten langsam durch die Ausstellungsgänge. Es war in St. Louis. In der Abteilung für holländische Kunst blieb er ein paar Stunden. Zwei Holländer, der Schauspieler und ich, wir gingen langsam von einem Witze zum andern. Er sprach voller Begeisterung von den schönen Arbeiten der holländischen Maler und zeigte mich durch seine Kenntnisse in Erstaunen. Das war kein Nachsprechen von geübten Dingen. Er versah... er wußte etwas... er sprach wie ein Künstler, und dennoch lachte ich mich alle Augenblicke halb tot über seine drohenden Bewegungen, seine knabenhafte Begeisterung und seine groteske Art zu erzählen. Wenn Amerikaner die Kunstwerke betrachten, dann zeigen sie auf ihn und flüsteren seinen Namen. „Sagen Sie ihn? ... natürlich ist er's... heute Abend spielt er „Erminie“.“ Er sagte lachend: „Meine Kunden... wenn sie mit mir treu bleiben, kaufe ich Holländer... immer mehr Holländer... ich habe jetzt schon eine hübsche Sammlung... in meinem Hotel habe ich zwei Aquarelle, die will ich auch zeigen, einen Mause und einen Mause, zwei famose Sachen, und ihr bleibt dann gleich zu Tisch bei mir.“ Wir gingen ins Southern Hotel, Jan, Tony, der Schauspieler und ich. In seinem großen roten Zimmer zeigte er uns die Aquarelle. An jenem Nachmittag sprachen wir von nichts anderem. Wir gingen spät zu Tisch... er erzählte immerfort. Plötzlich kam der Kellner und sagte: „Sir, wenn Sie heut' spielen müssen... es ist gleich acht.“ Er ludte die Kasse, machte eine verzweifelte Gebärde und rannte hinaus, behende wie ein Junge. An der Thüre rief er noch: „Sie

sollen mich nicht sehen, aber dann vermissen Sie mich hinter den Coulissen!“ Wir unterhielten uns noch eine Weile, aber der Reiz war geschwunden. „Doch ein Künstler“, sagte Jan, und Tony, der ihn oft hatte spielen sehen, antwortete: „Schade, daß er solche Schundrollen gibt...“ Wir gingen früh nach Hause. Eines Abends — der Komiker war schon lange in eine andere Stadt gegangen, um dort wieder „Erminie“ zu spielen — lief ich allein durch St. Louis. Da kam das Verlangen plötzlich über mich, noch einmal an den Platz zurückzukehren, wo ich mich zufrieden gefühlt hatte. Das Gespräch von jenem Abend fiel mir ein — mit merkwürdiger Klarheit. „Erminie“ von einem Künstler gespielt — ein Künstler, der wie ein Circuskroket die Treppe hinunterfällt, O über das verfluchte Doppelteben! Ich hatte an dem Tage lange gearbeitet und war müde. Langsam weitergehend, kam ich ins Hotel. Ich dachte nicht an „American Plan“ oder „European Plan“, und ging schlaftrig über die mit schweren Säulen belegten Treppen in den im ersten Stock gelegenen Hof. Das Roth der Leuchter, das Roth der Wände mit ihrer Goldverzierung, die schweren Säulen, die Ballustrade aus Marmor, all das schon einmal Gesehene versetzte mich wieder in die Stimmung wie damals. Vor der breiten Thüre des Hofes saß ein Portier meinen Hut. „Your Tidel?“ fragte er. Ich nickte und ging an ihm vorbei. In dem Saal sahen lauter Herren im Frack und Damen in großer Toilette. In der Ecke stand ein leeres Tischchen. Als ich sah, kam ein Kellner und fragte: „Your Tidel?“ Ich antwortete: „Ein Diner.“ Nach einem Augenblick kam er zurück. „Haben Sie ein Tidel?“ „Ich sah ihn an, begriff ihn nicht, was er meinte, und jagte energisch: „Ein Diner...“ Ich habe es eben schon bestellt!“ Dann begann ich mich umzusehen. An dem Tisch, an dem wir gesessen hatten, saßen zwei junge elegante Frauen. Sie lächelten unaufhörlich die Männer an, die bei ihnen saßen, tranken Champagner und amüsierten sich. Da kam der Oberkellner. Meine Gedanken waren bei Mause und Mesdag. „Sir, your Tidel?“ fragte er. Jetzt begann die Sache mich zu langweilen. Was wollten sie denn nur alle? Erst der Portier, dann der Kellner, und jetzt der Oberkellner! Ich wollte ruhig dastehen und ruhig träumen, und immer wieder kam ein anderer, der mich störte. „Ich habe ein Diner bestellt“, sagte ich laut, „lassen Sie mich in Ruhe, was wollen Sie denn eigentlich, um Himmels willen?“ „Sir — ja“, sagte der Oberkellner, „leise sprechen!“ In einer Ecke standen ein paar Kellner und zeigten auf mich. Sie schickten. Der Oberkellner zapfte nervös an seiner Weste. „Wissen Sie, daß das Diner hier einen Dollar kostet?“ fragte er. Ich sah ihm groß an und muß in meinem Erstaunen wohl recht dumm ausgesehen haben. Sie meinten, daß ich keinen Dollar besäße — ich glaube zu verstehen. Alle waren im Frack, nur ich trug einen hellen Sackoanzug, eine helle Kravatte und braune Schuhe. Ich sagte höflich: „Einen Dollar? Mehr nicht? Geben Sie mir die Weinkarte. Ich finde das sehr billig.“ Um zu beweisen, daß ich mich durch den Preis nicht einschüchtern ließ, hielt ich mich tapfer. Ich bestellte eine Flasche für zwei Dollar fünfzig. Der Oberkellner lachte, und die Kellner lachten. Es war mir, als ob sie auf ihre Stirne zeigten. So werden Menschen verrückt gemacht! Die verdamnten Kerls mit ihren unerschämten Fragen hatten mich ganz tonus gemacht. Ich blühte auf meinen Kopf, ob ich mich vielleicht eben gegen eine frischgestrichene Thüre gelehrt hatte, befühlte meine Kravatte, meinen Kragen, strich mir über's Haar. Alles in Ordnung. Was wollten die eigentlich? Ich sah nicht aus wie ein Gauner. Die verfluchten fiesernen Kerls. Um meine Stimmung war's geschickten. Die Spiegel, die Stühle, das Roth der Wände, der matte Schein des elektrischen Lichtes — ich sah nichts. Ich wäre am liebsten davongelaufen, fühlte aber, daß das nicht anginge. Jetzt gerabe dastehen, jetzt gerade! Was geben mich die Männer im Frack an? Und die Frauen in großer Toilette? Ich bleibe! Ein Nezer forderte die Gerichte, alle zugleich: Hors d'Oeuvre, Suppe, Krotels, Fisch, Fleisch, Sorbet, Geflügel, Eis, Früchte, Kaffee. Es war ganz klar: sie wollten mich so rasch wie möglich wieder los sein. Ich sah absichtlich langsam, aber es schmeckte mir nicht. Ein blödsinniger Gedanke, noch einmal wieder zurückkommen — Mause, Mesdag, Kunst... das Doppelteben... alles verlassen...“

Es war mir, als ob die Kerls aufpassen, ob ich das Tafelsilber auch nicht mitnehme. Endlich fertig, schlug ich mit der Gabel auf den Teller. „Warter!“ Der Nezer kam, nickend. Die anderen blieben in einer Gruppe zusammen stehen. „Wieviel macht das?“ fragte ich. „Nichts.“ Ich wiederholte meine Frage. Der Nezer sagte sehr ernst: „Nichts, geben Sie mir Ihr Tidel!“ Da begriff ich Rasenhaß. Ich hätte den Schwarzen wohl erwidern können. Wütend begann ich: „Wenn ihr glaubt, daß ihr mich hier verrückt machen könnt mit eurem ewigen Tidel, Tidel, Tidel“, ich will bezahlen, schnell, meine Rechnung!“ „Your Tidel“, sagte der Nezer. „Was für ein Tidel?“ „Well your Tidel... just your Tidel, that's all!“ Er gestikulirte wie ein schächernder polnischer Kaufmann. „Geben Sie mir meine Rechnung... Ich habe kein Tidel... Ich weiß nicht, was Sie wollen, ich will bezahlen!“... Da legte er vertraulich seinen Arm auf meine Schulter und sagte leise wie ein Freund, der einem andern einen guten Rath erteilt: „Sie haben kein Tidel... dann gehören Sie nicht hierher... um keinen Skandal zu machen, haben wir Ihnen alles gegeben... ein Diner, eine theure Flasche Wein... was wollen Sie noch von mir. Geben Sie jetzt ruhig fort... wir haben Sie anständig behandelt... wenn Sie nicht freiwillig gehen, so hole ich einen Schugmann... Sie müssen es selbst wissen, bringen Sie uns nicht zum äußersten!“... „Aufen Augenblick war ich verblüfft. „Kufen Sie den Oberkellner!“ Drei Menschen um mich her beobachteten mich; einzelne lachten... die Kellner schienen amüsierte Gesichten erzählt zu haben. Der Oberkellner... ich will bezahlen... der Nezer ist verrückt!“ „Geben Sie your Tidel“, sagte der Oberkellner. „Was für ein Tidel?“ Da schien er zu verstehen. „Sie sind Ausländer... ah so... sehen Sie mal... hier muß jeder ein Tidel haben... das ist „American Plan“... dies ist der Speisefaal für die Hotelgäste... Fremde dürfen hier nicht hinein... hier hat jeder sein Tidel... Unten ist das Restaurant, wo man bezahlt... You habe no Bupnek here... bezahlen können Sie hier nicht... Ich würde gar nicht wissen, wie ich das buchen sollte... Hier geht alles mit Karten... Die Menschen, die nach europäischer Art wohnen, d. h. die nur ein Zimmer haben ohne Pension, bezahlen unten konstant... Sie haben nun Ihr Diner gehabt, gehen Sie jetzt ruhig fort und kommen Sie nicht wieder...“ Ich begriff und fühlte mich fremd, nicht am Platze in diesem langen, rothen Speisefaal, in dem ich länger als eine Stunde wie ein Dieb gesessen hatte. Der Schauspieler hatte mit Tidel's bezahlt, damals, als wir seine Güfte waren. „Ich will aber doch bezahlen“, beharrte ich, und um mich los zu werden, jagte der Oberkellner: „Dann geben Sie Ihr Geld nur dem Kellner, der kann dann damit machen, was er will.“ Der Nezer nahm die Dollarnoten und verneigte sich höflich. Im Corridor gab er mir dann eine echt amerikanische Erklärung: „Sehen Sie, wir haben Sie dreimal um Ihre Karte gefragt, und dreimal haben Sie so eigenhändig gegeben... da glauben wir, daß Sie ein Hochkapler seien... aber ein Wahnsinniger... nehmen Sie es mir nicht übel... Aber Sie sehen nun einmal da... Die Regel des Hauses ist: „Kein Skandal!“... Wenn hier jemand herausgeschmissen wird, steht's am nächsten Tage in der Zeitung, und die Concurrenten profitieren davon... Die Leute wohnen nicht gern in einem Hotel, wo so was vorkommt. Kommt nun ein Dieb, so lassen wir ihn ruhig sitzen, bedienen ihn möglichst schnell... damit er wenigstens rasch wieder fortgeht. Wir verlieren lieber ein Diner als einen Kunden. Ich danke Ihnen sehr für das Geld, Sir, nehmen Sie's mir nicht übel... aber... Ihre eigene Schuld... Ich habe jetzt keine Zeit mehr... muß obigen...“ Ich habe mich noch nie in meinem Leben so klein gefühlt. Und es wäre mir unmöglich, heute zu sagen, wie der Platz aussah, an dem ich mich einst glücklich fühlte. Kluge Mädchen sind geachtet, schöne werden mehr beachtet. Wer einen reichen Engel heiratet, ist meist ein armer Teufel. Die Frau erkennt man an den Freundinnen, die sie... nicht hat. „Gewissen macht feige“ — aber nicht jeder Feigling hat ein Gewissen. Der Gassenhauer ist der beste Beweis für die Schnelligkeit des Schalles. Du mußt den Baum an seinem Ort lassen, Verpflanzung läßt ihn nicht gut Wurzeln fassen. — Unsere Sufragetten verstehen nicht bloß den Storch über den Nistkasten zu barbarieren. Man sieht schürmbrartige Damen unter ihnen nur noch selten.



White Enamel Side-Icer Refrigerators, \$17.50 aufwärts. Sommer-Möbeln. Veranda und Lawn Säufeln, Bänke, Tische, Hängematten, Schaufelstühle, Stühle, Settees, etc. in jeder Sorte und Maßstab sind hier zu jedem Preise zu erhalten. GRAND FURNITURE CO. 125-127-129 Gratiot Avenue Between Brush and Beaubien

Das afrikanische Telephon. Man wundert sich oft, wie die Eingeborenen Afrikas es möglich machen, mit anscheinend wunderbarer Schnelligkeit Nachrichten weitenweit zu verbreiten. Die Erklärung ist einfach: sie gebrauchen ein Telephon. Das indische Telephon ist freilich anders, als das in europäischen Ländern gebrauchte. Es gibt zwei Arten: einen ausgebildeten Elefantenzahn von besonderer Größe und ein Lamtam. Der Elefantenzahn kann sieben deutlich unterscheidbare Töne, vermittelt einer Scheibe aus Baumrinde, die außen an dem Zahn in verschiedenen Entfernungen vom Mundstück angebracht wird, übertragen. Mit diesem Instrument sind die Töne in einer Entfernung von mehreren Kilometern hörbar. Durch solche primitiven Telephone werden häufig an einem einzigen Tage Postkutschen 300 Kilometer weit übermittlelt. Vor mehreren Jahren, als Stanley Hollis die vorderste Station des Kongofreistates war, gingen die Weidenden Lerman die Radwegemittel aus. Er wollte einen Kurier nach dem nächsten Orte abhändigen, als die Eingeborenen ihm sagten, daß ein Zug für ihn unterwegs und in diesem Augenblick achtzig englische Meilen entfernt in Bumba wäre. Eine Woche später kam der Zug richtig an und berichtete, daß er in Bumba angekommen worden war und keine Anfunft vermittelt des „Telephons“ angezeigt hatte. Als M. und Wm. Gunnet auf dem französischen Konge in ihrem Kanoe an den Stromschnellen bei Panangania feierten, war die Nachricht von ihrem Unfall an demselben Tage in Nole, das 270 Kilometer entfernt ist, bereits bekannt. — Die Chioer Kriegsbehörde macht darauf aufmerksam, daß das Werfen von Reis auf Neuwermöbte als Verschwendung betrachtet werden müsse. Weil Reis ein wichtiges und notwendiges Ernährungsmittel für Weizen sei, Verschwendung sei es nicht minder, mit alten Schuhen nach Neuwermöbten zu werfen, denn die könne das Rote Kreuz in Frankreich und Belgien besser verwenden. Und Hochzeitskuchen sollen ohne Zuderquh serviert werden. Um Zuder zu sparen. Eine Mahnung, die um so leichter zu befolgen sein dürfte, als ja bei solchen Gelegenheiten noch mancherlei Zuhilfenahmen serviert werden, so daß man den Zuderquh recht gut entbehren kann.

THE EMPORIUM. Wir geben jetzt Juli-Preise an für Kleidungsstücke für Frauen und junge Damen. Sie können die hier gefauften Kleidungsstücke noch einen Monat extra tragen und brauchen nicht mehr zu bezahlen, als während der Juli-Käufungs-Verkaufe. Es ist eine außergewöhnliche Gelegenheit — und Sie sollten nicht veräumen, Vorteil daraus zu ziehen. Frauen- und Mädchen-Anzüge, Mäntel, Hübsche Seidene Kleider, Seidene und Tuch Kleiderrocke. Preise von 9.95 bis 16.95.

Machen Sie Ihre Einkäufe bei Geschäftsleuten, welche in der Abendpost anzeigen.